

Literaturbericht : d'Bewegig im Spiegel von Publikationen

Autor(en): **Cahannes, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **1 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literaturbericht

Franz Cahannes

D'Bevegig im Spiegel von Publikationen

Die „*Kulturleichen der Stadt*“, die durch die Demonstration vor dem Opernhaus am 30. Mai 1980 an der Wiege der „Bevegig“ standen, haben nicht nur die Stadt Zürich in Bewegung gebracht. Plötzlich zeigte sich Unzufriedenheit in verschiedenen Schweizer Städten und man begann auch darüber zu rasonieren, ob ähnliche Vorkommnisse in Amsterdam, Berlin, Frankfurt usw. nicht auf eine Jugendbewegung europäischen Ausmasses hinwiesen.

Allein in Zürich gingen tausende mit Forderungen auf die Strasse. Staat und aufgeschreckte Bürger vermochten nur mit Gewalt und dem Ruf nach Ruhe und Ordnung auf die Forderungen der Unzufriedenen und die dahinterliegenden Ursachen zu reagieren. Das Klima wurde dadurch immer rauher, immer mehr Leute, die zeitweise ihren Forderungen aktiv Nachdruck verliehen hatten, liessen sich entweder abschrecken oder verloren das Vertrauen in die Wirksamkeit von Demonstrationen. So schafften es Bürgertum und Behörden schliesslich, „D'Bevegig“ zu spalten und die militanten Überreste weitgehend zu isolieren.

„D'Bevegig“ sei sprachlos, man wisse nicht, was sie wolle. Solche Einschätzungen äusserte der Zürcher Stadtpräsident, als bereits hunderte von grauen Mauern mit Bewegungssprache versprayed waren, als Demonstration auf Demonstration folgte und als schon die ersten Publikationen auf dem Markt erschienen. Zurzeit liegen 23 Werke von unterschiedlichem Wert und unterschiedlicher Aussagekraft vor, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Wer genauer durchblicken will, welche Strömungen an Unzufriedenheit sich artikuliert haben, für den lohnt sich die Anschaffung einiger der publizierten Schriften. Auch den heute noch Aktiven in der Bewegung empfiehlt sich eine gedankliche Verarbeitung der Ereignisse, damit wieder vermehrt darüber diskutiert werden kann, was die Bewegung war, was sie ist und was sie wieder werden könnte. Denn die Unzufriedenheit und der grosse Teil jener, die ihre Frustrationen offen artikuliert haben, sind mehr denn je da.

Die Publikationen aus und über die Bewegung der Unzufriedenen lassen sich grob in folgende 5 Rubriken einordnen, wobei Überschneidungen möglich sind.

a) Dienstleistungs- und Agitationsschriften

Darunter lässt sich die ausgezeichnete Schrift des Anwaltskollektivs, „**Strafuntersuchung: Was tun?**“, mit Tips für Leute, die verhaftet werden, aufführen. Die Schrift orientiert über Verhaftung, Gefängnis (alltag) und spezielle Probleme von Ausländern, Angehörigen von Verhafteten und Frauen. Sie gibt Aufschluss über Rechtsmittel, Anwälte und über die Rechte der in die Zwickmühle von Justiz und Polizei Geratenen. Auch wenn sich der juristische und polizeiliche Apparat heute oft so aufführen, als ob es keine gesetzlichen Bestimmungen und keine Menschenrechte gäbe, ist die Anwaltschrift doch eine konkrete Hilfe und nicht sinnlos.

Deutlich Mühe bekunden viele Leser mit der Broschüre „**Gemeinsam für Sicherheit**“. Gerade weil die politischen Behörden es verhindert haben, die Polizeikräfte mit Nummernschildern zu kennzeichnen, damit Übergriffe personell identifiziert werden können, ist diese Schrift voller namentlich gekennzeichneter Polizisten¹⁾ eine politische Antwort mit Rechtshilfecharakter. Allerdings zielt die Broschüre in die falsche Richtung, wenn empfohlen wird, die Polizisten zu belästigen.

„**Züri brännt**“ hält, mit vielen Bildern aus dem gleichnamigen Film versehen, den ganzen im Film gesprochenen Kommentar fest. Ein Kommentar, der an Aggressivität als Folge der immer grauer werdenden Stadt nicht zu wünschen lässt! Aggression aber auch, die wie ein Aufschrei vor dem als endgültig empfundenen Untergang wirkt. Orwell lässt grüssen!

Nur am Rande lassen sich in diese Rubrik auch der Fotoband „**Zürcher Bewegung**“ sowie das kommerziell aufgemachte Fotobuch „**Zürich gegen Zürich**“ einordnen. Auf das Kommerzbuch, das von Unwahrheiten und Fehlern nur so strotzt²⁾, lohnt sich gar nicht einzutreten. Der Fotoband hingegen, der von der Bewegung in einem „**Verlag ohne Zukunft**“ herausgegeben wurde, lässt eindruckliche Bilder für sich sprechen.

b) Persönliche Erfahrungsberichte und Einschätzungen

Diese Schriften, die von Leuten aus der Bewegung, von Bewegungssympathisanten oder schlicht von solchen, die Zivilcourage an den Tag legten, herausgegeben wurden, sind als Dokument wohl alle wichtig, auch wenn manchem die Aussagen inhaltlich nichtssagend vorkommen.

„**D'Bewegig**“, die Broschüre, für die die Werkstatt Schreibender Arbeiter als Herausgeber zeichnet, beinhaltet neben chronologischen Abrissen, Gedichten (z.T. im Narren-ABC nachgedruckt) persönliche Eindrücke und Essays. Der ganze Text wird mittels Fotobildern aufgelockert und lässt zudem Bewegte selbst zu Wort kommen.

„Freiraum autonomes Jugendzentrum“ setzt sich mit mehreren Jugendzentren der BRD auseinander, die den Anspruch erheben, selbstverwaltet zu sein. 5 Leute aus der Bewegung schildern ihre Ansichten über Alltagsprobleme in Jugendhäusern und vermitteln Erfahrungen über die Arbeit in solchen Zentren. Das Buch, das nach der vorübergehenden Schliessung des AJZ im September 1980 erschien, setzt sich nicht mit zentralen Begriffen wie Autonomie oder Anarchie auseinander, sondern reflektiert Probleme, die im AJZ wie anderswo auftauchten und zeigt konkrete Arbeitsversuche auf.

Didi Weidmann, polizeilich verfolgt, weil er einem Polizisten zu einem unverhofften Bad in der Limmat verhalf, zeichnete seine Erfahrungen auf der Flucht nach Spanien sowie seine christlichen Anarchoträume im „Archipel-Turicum“ auf. So umstritten die Person Weidmann in der Bewegung ist³⁾, so politisch wirr ist sein Tagebuch. Zudem ist diese technisch schlecht gemachte Schrift voller Fehler und schlecht lesbar.

Wie es einem ergehen kann, der seine Beobachtungen anlässlich eines Polizeieinsatzes lediglich in einem Leserbrief an eine grössere Tageszeitung festhält, schildert W. Fröhlich mit Dokumenten und persönlichen Überlegungen in einer A4-Broschüre. Fröhlich, bis dahin gutbürgerlicher Geschäftsführer in einem Modehaus, wurde danach in der Nacht telefonisch belästigt, bedroht und erhielt schliesslich die Kündigung.

Nicolas Lindt, ex-Fernsehschaffender, ex-Mitglied der maoistischen SKO, ex-Eisbrecher-Redaktor und heute Redaktor bei der ‚Wochenzeitung‘, hat 12 bewegte Porträts aus Zürich publiziert. Ausgehend vom Mao-Zitat „Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom“ legen die 12 Interviewten (darunter er selbst) die Beweggründe für ihr Bewegtsein, ihre Frustration, ihr Liebesleben und ihr Engagement offen. In einem „kleinen Nachhilfeunterricht“ am Schluss des Buches erklärt der Herausgeber bestehende Organisationen und Personen durch die emotionale maoistische Brille eines neu Bewegten. Die drei Organisationen PdA, POCH und SAP sind demnach alles Importe, die PdA selbstverständlich aus Moskau.

Lindts Interviewpartner umfassen ein Altersspektrum, das nicht unbedingt gut gewählt ist. So kommen lediglich eine 16-jährige, zwei 20-jährige und ein 22-jähriger zu Wort, während drei Neu-/Altbewegte zwischen 34 und 39 Jahren ihre Ideen äussern. Die Befragten weisen somit ein Durchschnittsalter von 27,5 Jahren auf.

Ebenso wenig repräsentativ zeigt sich die politische Ausrichtung der Porträts. Zur Hälfte handelt es sich um Personen, die ehemals mit der RAZ (Revolutionäre Aufbauorganisation Zürich) und/oder anschliessend der SKO liiert waren. Ein Porträtiertes engagierte sich bei den Jusos, ein weiterer beteiligte sich am Rande bei den anarchistischen Roten Steinen und die mit 39 Jahren älteste Befragte hat eine Karriere von maoistischen Pariser Zirkeln aus dem Jahre 68 zu den POCH hinter sich. Das Buch liefert damit allerdings

einen interessanten Beitrag zur Krise der maoistischen Organisationen und weist auf die Frage hin, inwieweit die 80er-Bewegung ein Auffangbecken für krisengeschüttelte SKO-ler und ihr Umfeld wurde.

Nur gerade 3 der Porträtierten stammen aus Arbeiterfamilien, wogegen 5 dem gehobenen Bürgertum zugerechnet werden können. Damit ist das in der Zürcher Bewegung dominierende proletarische Element deutlich unterrepräsentiert.

Trotz all dieser Mängel, über die man sich beim Lesen im klaren sein muss, gibt das Buch einen interessanten Einblick in subjektive Beweggründe und Probleme von Menschen in dieser Stadt. Die Ehrlichkeit, die in den meisten Beiträgen deutlich wird, überwiegt die Mogeleyen einzelner Befragter. Interessant sind neben der Schilderung von Wohnsituation, Partnerschaft, Sexualität etc. insbesondere die Umstände, die zur Politisierung der Einzelnen geführt haben, sowie das Verhältnis der Einzelnen zur Arbeit. Sofern es sich um Ex-RAZ-Mitglieder handelt, steht am Beginn ihrer Politisierung meist die 68er- und Bunkerbewegung. Ihr Engagement in Schulen, unter Lehrlingen und im Quartier war den Aussagen gemäss jedoch dermassen durch Partei-Entscheide bestimmt, dass einige in die innere Emigration gingen und, erstaunliches Phänomen, heute allesamt ihre eigenen Bedürfnisse als Quelle für ihren aktiven Protest angeben. Dies trifft auch auf jene zu, die erst durch die Bewegung aktiviert wurden. Mit Ausnahme der zwei, die gewerkschaftliche Arbeit leisten und der zwei noch Organisierten lehnen alle heute Organisationsformen ab. Eine weitere Ausnahme bildet der Ex-Rote-Steine-Sympathisant, der heute deutliche Sympathien für die RAF und damit für die klandestine Organisation zeigt. Klassenkampf im linken Verständnis macht bei den andern dem kulturellen Kampf, dem Wohnungskampf und der Auseinandersetzung um Freiräume Platz. Die Arbeit, für Generationen einzige Möglichkeit, das Überleben zu sichern, wird infragegestellt. Entweder soll sie ohne Entfremdung ablaufen, oder dann arbeitet man nur soviel, wie man braucht. Der Abscheu gegen eine Gesellschaft, in der wirtschaftliches Wachstum und Profit auf Kosten von Mensch und Natur im Zentrum stehen, wird deutlich ausgesprochen. Gesucht werden nicht nur ein neues Verhältnis zu Arbeit und Konsum, sondern auch Alternativen im Produktions-, Freizeit- und vor allem im Wohnbereich. In allen Statements, die nicht den Anspruch erheben, Rezepte zu liefern und deshalb teilweise auch wirr und auf die unmittelbaren Erlebnisse beschränkt erscheinen, zeigt sich trotz unterschiedlicher politischer Aktivität (Militanz/ Gewaltlosigkeit) eine, teilweise romantisierte, Menschen- und Naturliebe. Herausgeber Lindt führt einmal folgendes Beispiel an: „Zum Beispiel beim Krawall am 24. Dezember - da hat mich am meisten empört, dass die Schmier mit einer Tränengaspetarde direkt einen Entenschwarm auf dem Fluss getroffen hat. (. . .) Die Menschen können sich wenigstens schützen vor dem Tränengas, aber die Tiere sind völlig hilflos“ (S. 276). Und die Kinder, die Alten, die bei diesem Tränengaseinsatz kaum Luft bekamen?

Trotz all der dargestellten Mängel findet der Leser in diesem Buch eine interessante und deutliche Sprache der von den Behörden „sprachlos“ Genannten.

Jürgmeiers „Narren ABC“ ist ein Buch, das sich nicht direkt mit der Zürcher Bewegung befasst, aber dennoch in deren Umkreis zu verstehen ist. Jürgmeier, seit Jahren in der Jugendarbeit und in der SP aktiv, Vorstandsmitglied des Vereins pro AJZ und des evangelischen Tagungszentrums Boldern, politisch und journalistisch tätig, hat uns in Gedichten, Kurzerzählungen, Leitartikeln und Kommentaren viel zu sagen. Leute stehen vor Gericht, Drogenkonsum herrscht, Kinder erfahren eine normierte Welt, Arbeit und Profit beherrschen das Leben – worüber Jürgmeier auch immer schreibt, alles weist auf die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Verhältnisse hin.

Das Buch, das dem Bürgertum den Spiegel vorhält, schont aber auch die in herrschender Ideologie befangenen Arbeiter und Angestellten nicht, geschweige denn die Linke. Als SP-Mitglied hält er weder mit Kritik an seiner eigenen Partei zurück, noch drückt er ein Auge zu vor der sich sektiererisch verhaltenden ‚konsequenten‘ Linken. Eine Kritik, die nur allzu berechtigt ist. Denken wir nur daran, dass dem unter freisinniger Führung auftretenden Bürgertum von links her bei den nächsten Wahlen wieder keine Einheit entgegengestellt wird.

Die Krawalle in Zürich haben dazu geführt, dass eine Spaltung mitten durch alle gesellschaftlichen Schichten ging. Dazu haben kaum nur das Einschlagen von Fensterscheiben und die tendentielle Verweigerung des Gesprächs auf der einen, sondern auch Behäbigkeit, Bierhumpenseligkeit und die Unfähigkeit, soziale Konflikte zu begreifen, auf der andern Seite, geführt. Jürgmeier fasst solche Konflikte gut zusammen. So zum Beispiel in der Pflastersteinballade mit folgendem Refrain: „*Sie haben Dich / in Beton geboren, / und heute beklagen sie, / dass Du, / Betonkind, / Stein an den Händen hast.*“ Oder dann im Gedicht „*Die Selbstverwaltung der vielen gefährdet die Autonomie der wenigen*“: „*Dass auch viele / Bürgerinnen und Bürger / der Autonomie / mit misstrauischer Wut / begegnen, / ist nicht unbedingt / ein Beweis für ihr Einverständnis / mit den Mächtigen. (. . .) ABER, / WER SICH / WÄHREND JAHRZEHNTE / GEKRÜMMT HAT, / KÄMPFT LIEBER / GEGEN AUFKEIMENDE / BEWEGUNG / STATT, / NACH KURZEM SCHMERZ, / NOCH EIN PAAR JÄHRCHEN / AUFRECHT ZU GEHEN.*“ Leider fehlt im Band das Pendant über jene, deren Verhalten dazu geführt hat, dass die Diskussion darüber, was aufrechter Gang sein soll, in den Hintergrund gerückt ist.

c) Parteischriften

Als erste der Linksparteien hat die PdAZ die gesamte „**Berichterstattung des ‚Vorwärts‘ zur Jugendbewegung**“ herausgegeben. Dieses Buch zeichnet

sich durch seine Direktberichte aus und dokumentiert die offene Position, welche die PdAZ im letzten Jahr einnahm. Eine Position, die inzwischen offensichtlich korrigiert werden soll. Das Buch, das als erster Beitrag zu einer Gegenöffentlichkeit gedacht war, enthält keine umfassende Einschätzung der Ereignisse. Nachdem seit Wiedereröffnung des AJZ etwas Ruhe eingekehrt ist, hat eine Arbeitsgruppe des ZK der PdAS ein umfassendes Thesenpapier **„Zur Krise der Jugend“** erarbeitet, das, trotz heftiger Kritik insbesondere von Seiten von Zürcher Genossinnen und Genossen, wohl die Mehrheitsposition in der PdAS in grossen Zügen wiedergibt. Die Kritik daran in Form von Leserbriefen führte immerhin dazu, dass das Dokument der Arbeitsgruppe nachträglich nur als Diskussionsgrundlage definiert wurde und sich demnächst ein schweizerisches PdA-Seminar ausführlich mit dem Thema ‚Jugend‘ befassen soll.

Das Thesenpapier, das von klassischen Aussagen über die allgemeine Krise des Kapitalismus ausgeht, argumentiert ökonomistisch und klassenreduktionistisch. Es brandmarkt, trotz einigen Elementen des Verständnisses in Schulmeistermanier Aussteiger, Anarchos und AJZ-Szene und läuft auf die Quintessenz heraus, es gelte nun mit **„Beharrlichkeit und Militanz“** die Jugendlichen für Partei und Kommunistischen Jugendverband zu gewinnen. Die Thesen, die zu Recht als paternalistisch bezeichnet wurden, enthalten das ungebrochene Credo der Autoren zum Marxismus-Leninismus als abgeschlossenem Lehrgebäude. Eine Analyse, was unter dem Begriff **„Bewegung“** eigentlich zu verstehen sei, fehlt dagegen.

„Eine Stadt in Bewegung“, das Buch der SP-Zürich, fasst mit vielen Artikelausschnitten aus der Presse ebenfalls die Vorkommnisse des Jahres 1980 zusammen und macht dem Leser die Positionen, aber auch die Auseinandersetzungen innerhalb der SP deutlich. Ergänzt wird dieser Abriss durch Einzelbeiträge und Gedanken von prominenten Persönlichkeiten sowie durch zwei von Max Schmid verfasste und redigierte Anhänge, deren einer die Leidensgeschichte des Zürcher Jugendhauses seit 1945 darstellt, deren anderer die Verfahrensweise der Justiz beleuchtet und mit konkreten Tips den Betroffenen zu helfen versucht. Das gut gemachte Buch leidet jedoch an einigen Schwächen. Erstens wird die Rolle der andern Linksparteien teilweise unterschlagen, zumindest aber nicht deutlich gemacht. Zweitens wird auch hier nicht klar, was die SP unter der Bewegung der Unzufriedenen versteht. Ansätze dazu sind nur in einigen Leitartikeln vorhanden. Insgesamt verfällt das Buch jedoch in den Fehler, **„D’Bewegig“** nur als Jugendbewegung zu verstehen und entsprechend diejenigen Strömungen überzubewerten, die sich am lautstärksten Gehör verschafften.

Die POCH legen mit einer A 4-Broschüre, freakig aufgemacht, ihre Ansichten in **„Bewegig is Parlamänt und id’Partei“** dar. Die Schrift beschränkt sich ausschliesslich darauf, was die POCH vorrangig parlamentarisch ge-

leistet hat. Die Bewegung selbst kommt kaum vor, und man hat das Gefühl, es mit einer Werbeschrift für die nächsten Wahlen zu tun zu haben. Unbestreitbar haben die POCH parlamentarisch alles nur mögliche getan, um der Bewegung Gehör zu verschaffen. Der Mangel an wirklicher Auseinandersetzung wird jedoch kaum durch ein Gespräch unter Parteimitgliedern, die sich ausserordentlich bewegt vorkommen, aufgehoben. Im Gegenteil; dort wird entweder gefordert, die Diskussion in der Bewegung nicht zu führen, da dies als Schulmeisterei aufgefasst werden könnte, oder aber militant und massiv die Partei in der Bewegung expandieren zu lassen.

d) Werke analytischen Charakters

Die Eidgenössische Jugendkommission legte Ende 1980 erstaunlich mutige „Thesen zu den Jugendunruhen 1980“ vor, die ihr von in- und ausländischer SP-Prominenz Lob, von bürgerlicher Seite heftigen Tadel eintrugen. Das Ziel der Jugendkommission, „zu differenzierter Meinungsbildung beizutragen“, konnte in diesem Zustand vollkommener Polarisierung auf politischer Ebene kaum eingelöst werden. Unter den zehntausenden von Lesern (58'000 Ex. wurden bis Mitte Oktober 81 vertrieben) mag dieses Ziel trotzdem teilweise erreicht worden sein.

Die Thesen zeugen nicht nur von Verständnis für den Inhalt und die, auch gewalttätigen, Ausdrucksformen der Bewegung, sondern stossen auch zu deren Ursachen vor. Dabei führt die Kommission auf:

- Toleranz und Pluralismus würden durch „eine Rechtsordnung, die zunehmend enger und kleinmaschiger“ werde, eingeschränkt. An Stelle eines echten Pluralismus seien immer mehr sogenannte Sachzwänge getreten, „hinter denen sich ein starkes Normdenken (verberge) ausgerichtet auf materiellen Wohlstand, auf Effizienz und auf Anpassung“. Jugendliche würden das konkret erleben, wenn sie einen Beruf wählen, eine Wohnung suchen oder alternative Möglichkeiten zur Lebensgestaltung ausprobieren würden.
- Man interessiere sich nicht mehr für den andern. Das führe zur Isolation. „Der Slogan ‚Wir haben nichts zu verlieren ausser unsere Angst‘ (lasse) sich auf die Angst vor der Isolation und Einsamkeit beziehen“.
- Die „gewalttätigen Jugendlichen“ wüchsen in einer Welt auf, in der sie „dauernd mit Gewalt, auch mit legitimierter, konfrontiert sind“.
- Gestörte Familienverhältnisse und die Verschiebung von der Gross- auf die Kleinfamilie liessen ein Klima der Wärme und Geborgenheit vermissen.
- Die heute 20jährigen hätten ihre Kindheit in einer Phase der wirtschaftlichen Blüte erlebt. Mit Eintritt in die Arbeitswelt sei eine wirtschaftliche Rezession erfolgt. Somit kämen sich die Jugendlichen als die Betrogenen vor, insbesondere da sie auch die ökologischen und menschlichen Folgen des Wirtschaftswachstums erlebten.
- Etablierte Kultur gelte nur für jene, die in sie hineingeboren worden seien.

Für die andern gebe es „*nur die Alternative: Konsum von Massenkultur oder subkulturelle Aktivität*“. Dabei würden sie von der Unterhaltungsindustrie umworben. Für eigene Aktivitäten fehlten Raum und Geld. Um diese Ursachen zu bekämpfen und Gefahren der weiteren Entwicklung (Ghettoisierung, parteipolitische Vermarktung, Verdrängung der Zukunftsängste) zu vermindern, gelte es, positive Ansätze der Jugendbewegung (Solidarität, Zusammenarbeit, Selbstverwirklichung, Kreativität) zu verstärken, Freiräume zu gewähren und „*hören lernen – reden lernen*“. Zudem müssten gesellschaftliche Anliegen wie die Verbesserung der Lebensqualität, eine kinder- und jugendfreundliche Wohnungspolitik, die Chancengleichheit auch unter den Generationen aufgenommen werden. Das sind deutliche Worte einer von einem Freisinnigen präsierten Kommission, die aber in der Praxis bei den Behörden bisher ungehört verhallt sind.

Obwohl die Thesen einzelne Fragen kritisch analysieren, kommen sie nicht dazu, eine grundsätzliche Kritik des kapitalistischen Gesellschaftssystems zu leisten. Der Beitrag des sozialdemokratischen Mitglieds der Kommission, Dani Nordmann, war ein Versuch, das Gespräch unter den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zustandezubringen. Nicht einmal dieser Versuch ist in direkte (sozialdemokratische) Reformen umgesetzt worden. Leider konnte der zweite Band der Jugendkommission, die im Oktober 1981 erschienenen „**Stichworte zum Dialog mit der Jugend**“ für diesen Literaturbericht nicht mehr ausgewertet werden.

„**Die Angst der Mächtigen vor der Autonomie**“ umfasst in diversen Beiträgen eine kritische Aufarbeitung der Ereignisse während 10 Monaten. Mangel dieses dokumentarischen Teils ist das vollkommene Absehen von den neben der SP engagierten Parteien. Dass die Grossdemonstration vom 21. Juni 1980, von allen Linksparteien unterstützt und mittels des POCH-Festes ermöglicht, erst den Stadtrat zur Eröffnung des AJZ bewegt hat, wird ebenso unterbewertet wie die Tatsache, dass die grosse Demonstration im September 1980 von den Parteien PdA/POCH/SAP organisiert wurde, während die SP dabei abseits stand.

Wichtig wird das Buch aber durch die im zweiten Teil abgedruckte Streitschrift von Jürgmeier. In seiner Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen vergisst der Autor weder auf die Produktionsverhältnisse, noch den Wachstumsfetischismus, noch auf das psychische Elend der Menschen hinzuweisen. Jürgmeier zeigt grosses Verständnis für die diversen Strömungen in der Jugendbewegung, bekennt sich aber zur Gewaltlosigkeit.

Jürgmeier hält die Verantwortung für Ausbeutung, Verbetonierung der Stadt, Wohnungsmisere, Konsumfetischismus, Umweltzerstörung und Reglementierung des Lebens klar fest. Zum Begriff Freizeitindustrie schreibt er beispielsweise: „*Die Verweigerung der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse*“

wie Beziehung, Geborgenheit, Zärtlichkeit, sexuelle Befriedigung in unseren Verhältnissen ist der grösste Garant für eine florierende Freizeitindustrie, für das florierende Modegeschäft, für das Geschäft schlechthin." (s. 161) Und weiter folgert er daraus: „Die ‚Protestler‘ aber werden gezwungen, immer aggressivere Formen des Protestes zu suchen, weil ihnen das Feld der Rebellion vom Kommerz abgejagt wird." (s. 162)

Als praktikable Anweisung formuliert er den Leitsatz: „Weiterhin Einzelhilfe, möglichst im emanzipatorischen Sinne verstanden, im Interesse der Benachteiligten und Unterprivilegierten, die ja heute noch leben wollen, nicht erst in einer ‚idealen‘ Gesellschaft und – leider – auch im Interesse der Herrschenden". (s. 183) Damit weist Jürgmeier auf das Dilemma von Reformen hin, die nicht nur den Unterprivilegierten, sondern auch den Herrschenden in ihren Integrationsbestrebungen nützen. Leider wird nicht analysiert, inwieweit solche konkrete Hilfe auch zur Heranbildung einer linken Hegemonie beitragen kann.

Jürgmeier vermag insgesamt aufzuzeigen, aufgrund welcher Erfahrungen, Enttäuschungen, aber auch Utopien Leute sich zu Aktivitäten bis hin zur Gewalt motivieren lassen. Es gelingt ihm jedoch nicht, die Bewegung als linke Bewegung nachzuweisen. Seine Interpretation der Parole „Macht aus dem Staat Gurkensalat" ist überzogen, denn dieser Satz weist noch nicht auf das Ziel einer Umstürzung der Produktionsverhältnisse hin. Die Grundfrage der gegenwärtigen politischen Strategie schätzt er wie folgt ein: „Es gibt Zeiten, in denen Verständnis in breiten Kreisen der Bevölkerung wichtiger ist als der Beweis, dass man(n) – und diese brachiale Gewalt hat ja etwas sehr männliches – nicht davor zurückschreckt, den Mächtigen immer wieder die Zähne zu zeigen. Verständnis in der Bevölkerung wäre ja allemal noch die stärkere Kraft als der isolierte Heldenkampf, der – schlimmstenfalls – auf die einsam-terroristischen Aktionen einer Baader-Meinhof-Gruppe hinaus- und auslaufen müsste." (s. 187)

Jürgmeier zeigt auch auf, welche Gründe zur Nichtaktivität breiter Bevölkerungsschichten führen: „Wieviel Rebellion verhindert der Zwang zur materiellen Aushaltung einer Familie durch biedere Familienväter, die sich den Aufstand nicht leisten können, weil sie mit dem aufrechten Gang – in diesen Verhältnissen Frauen und Kinder ins Unglück stürzten?" (s. 190) Damit leistet er einen Beitrag zur Erklärung für die Polarisierung entlang einer Generationengrenze mitten durch alle gesellschaftlichen Schichten.

Was der Verfasser falsch einschätzt, ist die Rolle der politischen Opposition. Die SP wird als „Opposition schlechthin" definiert und die Auseinandersetzung mit den andern Linksparteien mittels Zitaten aus der bundesdeutschen Maoistenszene geführt.

Weshalb haben die Mächtigen Angst vor der Autonomie, fragt Jürgmeier zum Schluss. „Die Angst vor der weit breiteren Unzufriedenheit hat das Bürgertum mit der bekannten Härte reagieren lassen, die Angst, dass Bewegung – aufrechter Gang – ansteckend wirken, um sich greifen könnte". (s. 202) Konse-

quent folgert er: „Ungehorsam, Bereitschaft zum Kampf gegen Herrschaft und Unterdrückung, Autonomie, Solidarität – das sind die ‚Bomben‘, die wir den Mächtigen entgegensetzen haben.“ (s. 206)

Im Spiegel-Buch „Aussteigen oder rebellieren“, herausgegeben von Michael Haller, scheinen mir zwei Beiträge wichtig, weil sie auf schweizerische und zürcherische Verhältnisse konkret Bezug nehmen: „Spiel mit dem Feuer“ von Balz Theus, Redaktor am Tages-Anzeiger-Magazin, und „Die Macht der Phantasie“ von Adolf Muschg. Der Beitrag von Theus entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Chronologie der Ereignisse, die nicht über die Erkenntnisse der früher erschienenen Bücher hinausreicht. Hingegen setzt sich Muschg in seinem Beitrag mit der Ästhetik des Jugendprotestes auseinander. Muschg führt den Nachweis, dass die Bewegung nicht sprachlos ist, sondern eine Sprache führt, die sich durch Kreativität und Phantasie zu markanten Aussagen verdichtet. Gesprayte Parolen an Mauern, Slogans bei Demonstrationen und die Bewegungszeitungen vermöchten zwar keine genauen Ziele anzugeben. „Aber sie (die Bewegung) bezeichnet den Ort, wo die Unbewegten stehen, und sie führt vor Augen, dass Bewegungslosigkeit lebensgefährlich geworden ist“. (s. 191) Die Botschaft der Unzufriedenen sei teilweise von Hoffnung, mehr aber noch von Hoffnungslosigkeit und bitterer Anklage geprägt. Es bleibe nämlich „kühn, bei einer Bewegung, die sich selbst nicht trauen kann, eine Hoffnung für die Zukunft zu suchen“. (s. 191)

Ausgehend von seinen Betrachtungen über die kulturelle Leistung der Bewegten kommt Muschg auf die Frage zu sprechen, wieso sich die Auseinandersetzungen am Opernhauskredit entzünden konnten. Dieser Kredit sei nicht ein zufälliger Auslöser gewesen, sondern es habe sich dabei um folgende Frage gehandelt: „ob eine Kultur nur an ihren für ‚kulturelle Zwecke‘ reservierten Instituten hängt. Zugespitzt: ob wir eine Kultur haben oder eine sind.“ (s. 192) Noch helfe „sich die Gesellschaft so, dass sie ihre Lebensäusserungen spaltet, um für ihre Selbstzerstörung solvent zu bleiben; solche Spaltungsprodukte (seien) die ‚Kultur‘ (das Folgenlose) und die ‚Unkultur‘ (das Beängstigende). Die Jugendbewegung tendiert kraftvoll zur Aufhebung dieser Kästchen-Wirtschaft; hierin liegt das eigentliche Ärgernis.“ (s. 192 f.) Muschg bekundet, wie er eingesteht, persönlich Mühe, über das Thema zu schreiben. Denn während Jugendliche mit polizeilichen Mitteln an den Rand der Gesellschaft gedrängt würden, sauge „der Markt die Lebensäusserungen dieser Jugend gierig an, um sie als Nachrichtenware verpackt wieder dem Kreislauf öffentlicher Unwirksamkeit zuzuleiten.“ Es sei daher „begrifflich, dass sich die Revoltierenden zu Indianern stilisieren. Weisse Kolonisatoren (hätten) damals ‚den Wilden‘ ideologisch veredelt, während sie ihm mit Waffen, Drogen und ‚Verträgen‘ real die Lebensgrundlagen entzogen.“ (s. 179)

So interessant Muschgs Zugang zum Problem über einen umfassenden Kulturbegriff ist, so gefährlich ist die Tendenz, an den realen Ursachen vorbeizu-

reden und den formalen Ausdruck zu fetischisieren. Die Ausdrucksformen sind nur Formen der Bewusstmachung tieferliegender Probleme.

e) Ästhetische Verarbeitungsformen

„Zürich, Anfang September“, das Buch des Schriftstellers Reto Häny, umfasst den von Tages-Anzeiger-Redaktoren publizierten Erfahrungsbericht einer Verhaftung sowie zwei zusätzliche Kapitel, „Vorspiel oder Wut hat eine lange Geschichte“ und „Freiheit für Grönland, schmelzt das Packeis“. In diesen beiden zählt er Fakten und Gründe für die aufgebrochene Unzufriedenheit auf. Ob das Buch bei seiner formal avancierten Schreibweise von einer breiteren Leserschaft verstanden werden kann, bleibt eine berechtigte Frage.

Die Tatsache von polizeilichen Übergriffen im Verlaufe der 68er Ereignisse hat damals zur Bildung des Zürcher Manifestes geführt, einem Zusammenschluss von Intellektuellen. Im Jahre 1980 haben zumindest die in der Gruppe Olten organisierten Schriftsteller reagiert. Bereits im Sommer letzten Jahres legten sie eine Broschüre „Die Zürcher Unruhe“ vor, die in diesem Jahr durch einen Folgeband ergänzt wurde. Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Anne Cuneo, Claus Bremer, Jürgmeier, Werner Bucher, Urs Widmer, Franz Hohler, Adolf Muschg, Reto Häny, Manfred Züfle, Jürg Weibel, Max Schmid, Niklaus Meienberg, Kurt Marti und andere setzten sich darin mit Fragen auseinander, die im Zusammenhang mit der Jugendbewegung aufgetaucht sind. Während Band 1 in Form von Lyrik und Prosa vorrangig Erfahrungsberichte bringt, setzt sich Band 2 zentral mit Fragen von Ästhetik und Militanz im Widerstand auseinander. Als Beispiele sollen hier die Beiträge von Max Schmid und Jürg Weibel angeführt werden.

In seinem Beitrag „Indianapolis brennt! DADA ist die Bewegung ist DADA“ lässt Max Schmid Zürcher Dadaisten vor dem Generalstreik von 1918 als Futurologen zu Wort kommen und verknüpft deren ‚visionäre Provokationen‘ mit den Vorkommnissen auf Zürichs Strassen heute und mit der gesprayten Bewegungssprache. Der Leser wird verwundert feststellen, dass die damals unverstandenen Dadaisten heute partiell Nachfolger finden, die ebensowenig verstanden werden und verstanden werden wollen. Max Schmid zeigt, dass alle Analysen von „Fachleuten“ nichts zum Verständnis beitragen, wenn nicht auf konkrete Aussagen der Betroffenen eingegangen wird. Zwar ist ursprüngliches DADA nicht 80er DADA, die konstruierten Parallelen tragen jedoch zum Verständnis bei.

In seinem Beitrag „Jeder Goliath findet seinen David“ tritt Jürg Weibel mit scharfen Worten gegen alle sektiererischen Linken, gegen Abgrenzungsfetischisten sowie gegen in ihrem ‚Stolz‘ verletzte Gewerkschafter an. Er analysiert den 1. Mai als ‚heilige Kuh‘ der Linken, die „Umwertung aller Werte“, die seit Nietzsche nie aufgehört habe. Er stellt die Frage, inwieweit Parallelen

zwischen der staatsfeindlichen Bewegung und der FDP-Parole „*Mehr Freiheit, weniger Staat*“ vorhanden sind; im Zentrum des Aufsatzes steht allerdings die Anklage bürgerlicher Herrschaft: „*Jetzt knistert's im Gebälk der betonierten Eidgenossenschaft. Die Mächtigen zittern – nicht vor der Jugend, sondern um den Ruf des Finanzplatzes Schweiz, der ihre Macht bisher zu zementieren schien. Während die Intellektuellen noch grübeln und die Linke die Strategie für die nächsten 100 Jahre diskutiert, haben die Gnomen mit dem grünen Licht für's AJZ etwas Farbe bekannt. Sie sehen nicht etwa wie Gartenzwerge aus, eher wie bleierne Riesen, die hohl tönen, wenn drangeklopft wird.*“ (II, s. 69 f)

„**Anarchie ist machbar Frau Nachbar**“ ist das Buch eines gehobenen Mittelstandsbürgers, der sich offensichtlich als Manager nicht wohl gefühlt hat und eine Unmenge an Wissen über fremde und die eigene Kultur anhäuft. Marcel Bucher versucht ethnologische und philosophische Zusammenhänge zur Jugendbewegung aufzuzeigen und gerät dabei in einen Rundumschlag vom Zen-Buddhismus über die Indianerkulturen bis zur Französischen Revolution.

Seine feindliche Position den Linken gegenüber, sein Antikommunismus steht in engem Verhältnis zum Lob auf alles Destabilisierende, zu den Oden auf Bakunin, Kropotkin, die spanischen Anarchisten der 30er Jahre sowie die anarchisierenden Teile der Zürcher Bewegung, die – nach Bucher – alles asketische, proletarische und strategisch ausgerichtete der Begründer des Anarchismus noch stärker zurückgedrängt hätten. Bucher feiert die Bewegung der Unzufriedenen als auferstandenen und reformierten Anarchismus und verliert damit die Proportionen aus den Augen.

Gegenüber den wirklichen Problemen ist er allerdings blind, wenn er den Ausbruch der Bewegung zum Beispiel wie folgt bewertet: „*Wenn es in einer Stadt wegen der Bagatelle eines Kredits für das Opernhaus Krawall gibt, beweist das einfach die Abwesenheit von echten Problemen von eigentlichem Zündstoff.*“ s. 12 f) So war es auch nicht Bob Marley, der die Unzufriedenheit mit seinem Konzert im Hallenstadion schürte, sondern höchstens musikalisch artikulierte.

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Autor die Bewegung von ihren wirklichen Tendenzen her analysiert hätte, statt sie in „kaputte Typen“ einerseits und aufrechte Anarchisten andererseits aufzuspalten. Bucher bekennt sich zum Schluss zu folgender Position: „*Angesichts einer drohenden Umweltkatastrophe genügt es vielleicht nicht, mit den Alternativen nur ein Zusammenleben zu finden; wir müssen selbst auf die eine oder andere Weise alternativ leben, um die Biosphäre zu schonen. Und vielleicht müssen wir sogar Anarchisten werden, zwar keine bombenschmeißenden Propagandisten der Tat im Sinne Bakunins, sondern friedliche Ökoanarchisten nach dem Motto ‚Anarchie ist machbar, Frau Nachbar‘.*“ (s. 215)

ANMERKUNGEN

- 1) Leider haben sich auch Fehler in der Kennzeichnung eingeschlichen.
- 2) Schon auf dem Umschlagbild sieht der Leser z.B. statt der Zürcher die Berner Polizei.
- 3) Eigenmächtiges Auswechseln der Druckvorlagen des ‚Brecheisen‘, worauf dessen Produktion eingestellt wurde; Aufbau eines eigenen Publikationsorgans, das Kommunisten wie Mitgliedern der Nationalen Aktion regelmässig Platz einräumen will.

ZITIERTE LITERATUR

- Strafuntersuchung: Was tun? Anwaltskollektiv Zürich, eco-Verlag, Zürich 1981, 72 S., Fr. 5.--**
- Gemeinsam für Sicherheit (mit der Arbeitsgruppe Freund und Helfer). Zürich 1981, 74 S., Fr. 5.--**
- Züri brännt, das Buch zum Film, hrg. vom Videoladen, Zürich 1981, 52 S., Fr. 5.--**
- Zürcher Bewegung. Fotoband, Verlag ohne Zukunft, Zürich 1981, 120 S., Fr. 12.--**
- Zürich gegen Zürich. Fotoband, Verlag Armando Dadò, Locarno 1981, 182 S., Fr. 38.--**
- Brigitte Ruoss/Jürgmeier (Bearbeiter). D'Bewegig. Werkstattheft Nr. 23, Zürich o.J., 82 S., Fr. 2.--**
- Freiraum Autonomes Jugendzentrum. gegenverlag, Horgen 1981, 88 S., Fr.9.--**
- Didi Weidmann: Der Archipel Turicum, Tagebuch eines Flüchtlings. Wettingen, Nov. 1980, 59 S. maschinengeschrieben. Fr. 5.--**
- W. Fröhlich: Das Recht der freien Meinungsäusserung. Winterthur, Nov. 1980, 40 S., Fr. 5.--**
- N. Lindt: Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom, 12 bewegte Portraits aus Zürich, eco-verlag, Zürich 1981, 285 S., Fr. 22.50**
- Jürgmeier: Narren ABC, gegenverlag, Horgen 1981, 241 S., Fr. 21.--**
- F. Cahannes/R.Kuster (Bearbeiter): Züri 1980, Vollständige Berichterstattung des ‚Vorwärts‘ zur Jugendbewegung. 2. Auflage, Zürich Jan. 1981, 160 S., Fr. 7.--**
- Krise der Jugend oder Jugend einer Krisengesellschaft. Verfasst von einer Arbeitsgruppe des ZK der PdAS, Vorwärts Nr. 26, 2. 7. 1981 S. 5 und 7**
- Max Schmid (Bearbeiter): Eine Stadt in Bewegung, Materialien zu den Zürcher Unruhen, hg. von der SP der Stadt Zürich, Zürich 1981, 276 S., Fr. 14.80**
- Bewegig is Parlamänt und id'Partei, Wischi-Waschi der POCH Zürich zu, von, mit, über, hinter, über und unter die Bewegungsaktivitäten im Raume Grosszürich, POCH-Verlag, Zürich Mai 1981. 48 S., Fr. 4.--**
- Thesen zu den Jugendunruhen 1980, aufgestellt von der eidgenössischen Kommission für Jugendfragen. Bern 1980, 40 S., zu beziehen beim Bundesamt für Kulturpflege, Postfach, 3000 Bern 6.**
- Stichworte zum Dialog mit der Jugend, aufgestellt von der eidgenössischen Kommission für Jugendfragen. Bern 1981, 75 S., ebenfalls gratis zu beziehen beim Bundesamt für Kulturpflege, Bern.**
- R. Howald/Jürgmeier/R. Salzmann/P. Scheucher: Die Angst der Mächtigen vor der Autonomie. Aufgezeigt am Beispiel Zürich, mit einem Vorwort von Emanuel Hurwitz. gegenverlag Horgen 1981, 206 S., Fr. 17.80**

- Michael Haller (Hg.) Aussteigen oder rebellieren, Jugendliche gegen Staat und Gesellschaft. Spiegel-Buch, Rowohlt, Reinbek b. Hamburg 1981, 255 S., Fr. 14.--
- Reto Hännly: Zürich, Anfang September. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981, 149 S., Fr. 7.--
- Die Zürcher Unruhe. Texte herausgegeben von der Gruppe Olten, orte-Verlag 1980, 80 S., Fr. 14.--
- Die Zürcher Unruhe 2. Analysen, Reportagen, Berichte herausgegeben von der Gruppe Olten, orte-Verlage 1981, 144 S., Fr. 16.--
- Marcel Bucher: Anarchie ist machbar Frau Nachbar, Jugendkrawalle. Hallwag-Verlag Bern 1981, 255 S., Fr. 14.--

Nach Redaktionsschluss sind erschienen:

Stichworte zum Dialog mit der Jugend (vgl oben) sowie „Die neuen Verweigerer – Unruhe in Zürich und anderen Städten“. Mit einem einleitenden Vorwort von H. Bütler. Hrsg.von der Redaktion der NZZ, Buchverlag der NZZ, Zürich 1981, 296 S., Fr. 28.50

Die Redaktion behält sich eine spätere Rezension dieser Bücher vor.



**ZUR AKTUELLEN DISKUSSION:
GLOBAL FUTURE: ES IST ZEIT
ZU HANDELN.** Der Zusatzbericht zu
„Global 2000“: politische Folgerun-
gen. Dreisam 10.--

**LAHL U.A.: WIE KRANK IST UN-
SER WASSER?** Gefährdung unseres
Trinkwassers – Sachbestand & Ge-
genstrategien. Dreisam 7.80

CALDERON U.A.: CHILE. Der Mo-
netarismus an der Macht.
Junius, 164 S. 15.--

**HUFFSCHMID (HRSG.):
RÜSTUNGS- ODER SOZIALSTAAT?**
Analyse der Rüstung als Wirtschafts-
zweig & Konjunkturstütze. Pahl-
Rugenstein, 285 S. 14.80

**BUCHHANDLUNG
FÜR SOZIOLOGIE**

Münstergasse 41 * 3000 Bern 8 *
Telefon 031 22 82 18
verlangen Sie unsere „aktuellen in-
formationen“ (4 x jrl.)

Inserat —